

Obdach- und Wohnungslosigkeit : die gravierendste Form der Armut

Autor(en): **Drilling, Matthias / Dittmann, Jörg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **116 (2019)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Obdach- und Wohnungslosigkeit: die gravierendste Form der Armut

Über Obdachlosigkeit in der Schweiz ist wenig bekannt. Es herrscht mehrheitlich die Meinung vor, dass es Obdachlosigkeit in der Schweiz nicht gibt. Eine Untersuchung der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW ist dieser Frage im Raum Basel nun nachgegangen. Sie zeigt auf, dass es auch in der Schweiz zahlreiche Menschen gibt, die keine Wohnung haben oder in äusserst prekären Wohnverhältnissen leben.

Das Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW hat im letzten Jahr im Auftrag der Christoph Merian Stiftung eine umfangreiche Studie durchgeführt, um das Ausmass und die Struktur von Obdach-, Wohnungslosigkeit und weiteren prekären Wohnsituationen zu bestimmen. Mit Unterstützung der verschiedenen Praxispartner wurde eine Befragung von 469 Nutzenden durchgeführt, die sich in zwölf Basler Einrichtungen der Obdachlosenhilfe aufhielten. Zudem wurde über mehrere Monate in einigen der Hilfseinrichtungen mitgearbeitet und es wurden dabei intensive Gespräche mit betroffenen Menschen geführt. Um ein genaueres Bild darüber zu bekommen, wie viele Menschen draussen übernachteten, wurden eine Nachtzählung in zehn ausgewählten Gebieten Basels durchgeführt und amtliche Statistiken (z.B. zu den Notwohnungen der Sozialhilfe) ausgewertet.

In Basel waren im März 2018 rund 100 Menschen obdachlos. Etwa 50 Personen schliefen draussen, weitere 50 Personen in Notunterkünften (48 davon in der kantonalen Notschlafstelle, zwei in Moscheen oder Kirchen). Rund 200 Personen hatten keine eigene Wohnung. Sie waren in Notwohnungen der Sozialhilfe untergebracht. In der Nutzendenbefragung wurden zwei häufig übersehene prekäre Wohnsituation deutlich: Rund 31 Prozent der befragten Personen hatten aktuell keine eigene Wohnung und

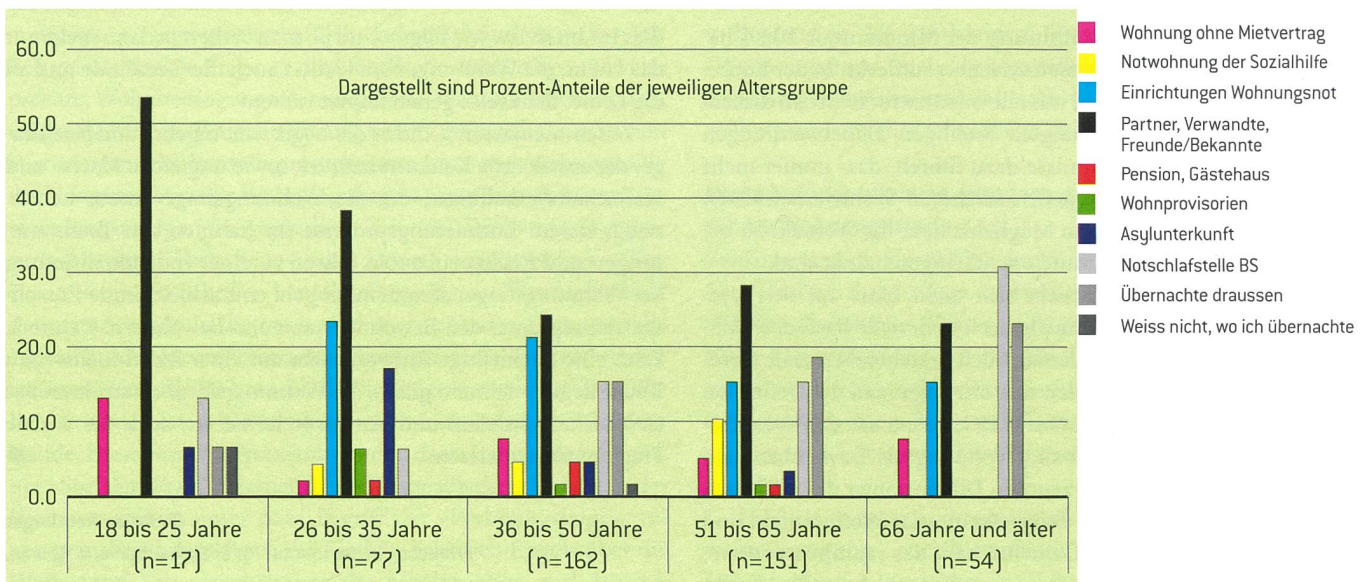
– vor allem jüngere Menschen – bewältigten ihre Wohnungsnot, indem sie bei Freunden und Bekannten schliefen. Aus der Forschung ist bekannt, dass vor allem Frauen ihre Wohnungsnot zu überwinden versuchen, in dem sie bei Bekannten übernachten oder gar Zwangspartnerschaften eingehen. Als prekär einzustufen ist die Beobachtung, dass 77 Prozent, also 362 der 469 Befragten, in ihrem Leben schon einmal obdachlos oder wohnungslos waren oder sich in einer ungesicherten oder unzureichenden Wohnsituation befanden. Viele Betroffene führen ein Leben im prekären Wohnen.

Es ist gerade diese mehrdimensionale Betrachtung von aktuellen Situationen und biografischen Verläufen, die für die Sozialhilfe hohe Relevanz hat und die zeigt, dass Obdachlosigkeit eine gravierende Form von Armut ist.

Meist Folge von Multiproblemlagen

Die meisten Befragten weisen Multiproblemlagen auf, eher selten ist nur eine Belastung (entweder im Bereich Arbeit, Familie oder Gesundheit) für den Verlust der Wohnung und den Weg in die Wohnungslosigkeit ausschlaggebend. Knapp jeder zweite der befragten Betroffenen, der aktuell wohnungslos ist oder früher in seinem Leben wohnungslos war, gibt finanzielle Probleme als Ursache für den Verlust der Wohnung an. Bei 55 Personen, vornehm-

Abbildung: Wohnsituation der Betroffenen, gruppiert nach Alter





Obdachlos: Manche schlafen draussen, andere in Notunterkünften oder bei Freunden.

Bild: zvg

lich Männern, ist diese Einkommensarmut mit dem Verlust des Arbeitsplatzes gepaart. Mit der Einkommensarmut wird bei einem nicht unerheblichen Teil auch die Kündigung oder das Ende des Mietvertrags wahrscheinlicher. Gesundheitliche Probleme werden am dritthäufigsten genannt, erklären aber selten alleine den Verlust der Wohnung. Hinzu kommen Beziehungsprobleme.

Die Auswertungen der offenen Antworten bringen von Seiten der Betroffenen als weitere Ursachen «Fluchterfahrungen», «Probleme mit dem Aufenthaltsstatus» und «Inhaftierungen» hervor. Der Verlust der Wohnung ist nur sehr vereinzelt eine freiwillige Entscheidung. Dass vor allem Verarmungsprozesse den Wohnungsverlust erklären, wird an den finanziellen Problemen und dem Verlust der Arbeit erkennbar, welche aus Sicht der Betroffenen häufig kombiniert als Ursachen genannt werden. Kommen gesundheitliche und familiäre Problemen hinzu, setzt sich die Abwärtsspirale für diese Menschen meist fort. Das bestehende Hilfesystem stösst im Umgang mit den multiplen Problemlagen dieser Menschen offensichtlich an Grenzen.

Besonders brisant ist für die Lösungssuche, der sich die Sozialhilfe gegenübersteht, dass Obdachlosigkeit häufig keine Episode im Lebensverlauf darstellt, sondern dass sie sich verstetigt. Das Übernachten im öffentlichen Raum hält bei den 23 Betroffenen, die hierzu Auskunft geben, im Durchschnitt 2.5 Jahre an. 61 Prozent aller Betroffenen sind mehr als ein Jahr in dieser Form obdachlos. Und auch Notunterkünfte, d.h. vor allem die Notschlafstelle, werden zu Dauerlösungen. Zwar beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 0.5 Jahre. Doch es gibt zwischen den Men-

MEHRFACHBELASTUNGEN ALS GRUND FÜR DEN WOHNUNGSVERLUST

Knapp die Hälfte (48%) der von Wohnungsverlust betroffenen Menschen gibt mehrere Gründe für den Wohnungsverlust an. Das zeugt von Multiproblemlagen aufseiten der Betroffenen:

- 17% (61 Personen) nannten drei und mehr Gründe, die zu ihrer Wohnungslosigkeit führten,
- 31% (111 Personen) nannten zwei Gründe
- 43% (156 Personen) nannten lediglich eine Ursache
- 9% (34 Personen) nannten keinen Grund.

Was das Zusammenspiel der Gründe für den Wohnungsverlust angeht, zeigen sich folgende Konstellationen:

- 15% der Betroffenen (55 Personen): Finanzielle Probleme und Verlust des Arbeitsplatzes (oder Konkurs),
- 13% (47 Befragte): Finanzielle Probleme und Gesundheitsprobleme,
- 12% (43 Befragte): Finanzielle Probleme und Kündigung/Beendigung des Mietvertrags,
- 9% (32 Befragte): Gesundheitsprobleme und Beziehungsprobleme.

Unter den 156 Personen, die einen einzigen Grund für den Wohnungsverlust nennen, sticht die finanzielle Problematik hervor:

- 39 Personen (25%) nennen finanzielle Probleme,
- 32 Personen (21%) nennen die Kündigung oder das Ende des Mietvertrags,
- 25 Personen (16%) nennen Beziehungsprobleme und lediglich
- 17 Personen (11%) nennen Gesundheitsprobleme.

→ sehen, die die Notschlafstelle nutzen, deutliche Unterschiede: 24 Prozent der Befragten nutzten die Notschlafstelle im Durchschnitt bereits seit einem Jahr. Und wer bei anderen Personen privat unterkommt, macht dies noch länger: Im Durchschnitt übernachteten die Personen bereits seit 2.6 Jahren bei Bekannten, Freundinnen oder Freunden, Verwandten oder beim Partner bzw. der Partnerin, weil sie keine eigene Wohnung haben.

Schimmel, Kälte, defekte Heizungen

Gleichzeitig haben die städtischen Verwaltungen nur wenige Wohnobjekte, auf die sie zurückgreifen können. Sie sind auf den privaten Wohnungsmarkt angewiesen und im Falle der «Gammelhäuser», die es auch in Basel gibt, den privaten Liegenschaftsbesitzern weitgehend ausgeliefert. Doch nicht nur in diesen Liegenschaften entsprechen die Wohnbedingungen nicht den erwarteten Bedingungen eines gesunden und zufriedenen Lebens. Insgesamt ist die Sozialhilfe aufgefordert, wieder vermehrt in die Kontrolle der Qualität des von ihnen vermittelten oder bezahlten Wohnraums zu investieren. Denn von den Personen, deren Mietvertrag durch die Sozialhilfe ganz oder teilweise finanziert wird, werden zum Teil gravierende Wohnverhältnisse berichtet: Schimmel, Kälte, defekte Heizungen, fehlende Duschgelegenheiten, Feuchtigkeit und in einzelnen Fällen sogar fehlender Strom.

Doch die Untersuchung stellt die grundsätzliche Frage nach der Bedeutung des Wohnens innerhalb des Leistungskatalogs der

Sozialen Sicherheit. Wohnen ist nach den Ergebnissen nicht einfach eine von vielen Dimensionen der Lebenslage (wie Arbeit oder Gesundheit). Fehlendes oder unzureichendes Wohnen scheint Merkmal gravierender (also auch lebensbedrohlicher) Armut zu sein, welches zentrale Lebensbereiche wie Gesundheit, Arbeit, Bildung, und gesellschaftliche Teilhabe massiv belastet.

Diese Einschätzung wird auch von den Vereinten Nationen (vgl. Abkommen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte des UNO-Menschenrechtspakts) und verschiedenen NGO seit langem geteilt. Sie sehen das Wohnen als eine unabdingbare Voraussetzung für ein menschenwürdiges Leben und fordern verstärktes staatliches Engagement. Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie sollten jedenfalls Anlass genug sein, den Zugang zu den städtischen Notbetten (z.B. der kantonalen Notschlafstelle) zu überdenken. Denn in Basel weisen diese häufig geringe Auslastungen bei gleichzeitig bestehender Strassenobdachlosigkeit auf.

Matthias Drilling und Jörg Dittmann

Professoren FHNW Hochschule für Soziale Arbeit

Studie:

Drilling, Matthias; Dittmann, Jörg; Bischoff, Tobias (2019): Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen. Ausmass, Profil und Bedarf in der Region Basel. LIVES Working Paper. www.lives-nccr.ch/

Tabelle: Ergebnisse der Basler Studie zur Obdach- und Wohnungslosigkeit; Angaben strukturiert entlang der europäischen ETHOS-Kategorien

| Wohnsituation laut ETHOS-Typologie | Befragung 2018 |
|--|---|
| Obdachlos | |
| Menschen, die im öffentlichen Raum übernachteten (z.B. Strasse, Park) | 27 Personen 13.1% aller Betroffenen* |
| Menschen in Notunterkünften (Notschlafstelle, Gotteshäuser) | 28 Personen 13.6% aller Betroffenen |
| Wohnungslos | |
| Übergangswohnungen (Notwohnung der Sozialhilfe) | 12 Personen 5.8% aller Betroffenen |
| Einrichtungen Wohnungsnot und Wohnhilfen (z.B. Heilsarmee, ELIM) | 37 Personen 18.0% aller Betroffenen |
| Asylunterkunft (z.B. Empfangs- und Verfahrenszentrum Basel, Kollektivunterkunft) | 14 Personen 6.8% aller Betroffenen |
| Menschen, die von Einrichtungen (Gefängnissen, Psychiatrie) entlassen werden und ohne Wohnung sind | 5 Personen in der Befragung mit Wohnungsverlust aufgrund der Inhaftierung |
| Herbergen (Pension, Hotel, Gästehaus) | 5 Personen 2.4% aller Betroffenen |
| Ungesichertes Wohnen | |
| Wohnung ohne Mietvertrag | 12 Personen 5.8% aller Betroffenen |
| Temporär wohnen müssen (beim Partner, Verwandten, Bekannten) | 64 Personen 31.1% aller Betroffenen |
| Unzureichendes Wohnen | |
| Wohnprovisorien (Zelt, Campingwagen) | 5 Personen 2.4% aller Betroffenen |

*Zum Zeitpunkt der Befragung 206 Betroffene.

HOUSING FIRST

Erst die Wohnung, dann die Therapie. Dies ist das Konzept von Housing First. Ein Konzept, das sich seit den 1990er Jahren in europäischen Städten immer mehr durchsetzt. Die Idee ist, dass Obdachlose eine Wohnung und einen Mietvertrag erhalten – ganz ohne Verpflichtungen. Das ist neu, denn bisher werden Obdachlose in der Regel nur notdürftig untergebracht, sie müssen zuerst ihre Suchtprobleme in den Griff bekommen, dann im betreuten Wohnen lernen, sich anständig und zuverlässig zu verhalten etc. und erst dann erhalten sie unter Auflagen eine Wohnung. Viele schaffen das nicht. In Wien gibt es deshalb seit einigen Jahren das «Neunerhaus». Es stellt Obdachlosen eine Wohnung, medizinische Versorgung und Beratung zur Verfügung. Dies alles mit dem Ziel Voraussetzungen zu schaffen, damit sie ihre Lebenssituation selbst nachhaltig verbessern können. In drei Wohnhäusern und über 150 Wohnungen in ganz Wien leben 570 ehemals obdachlose Menschen. In der Schweiz hat sich der Ansatz Housing First noch nicht durchgesetzt. In der Stadt Basel soll nun aber ein Pilotprojekt lanciert werden. (ih)